

Werk

Titel: Die Fürsorge für die mittelalterlichen Denkmäler in Griechenland

Ort: Berlin

Jahr: 1899

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0001 | log25

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Daran schließt sich die Stadtmauer mit alt überdecktem Wehgang, und die steilen Giebel und Dächer der benachbarten Häuser ragen darüber empor. Der Thorzwinger vor dem Thurm, im Mittelalter unbedeckt, ist später, im 16. Jahrhundert, überbaut. Daran befinden sich die Reste der Zugbrücke, der Zeit des Umbaus angehörig (Abb. 21). Es galt, eine Zugklappe von etwa 5/5 m Ausdehnung zu

weiterhin über große, aus der Decke hängende Bohlenräder über das Gewölbe geleitet, wo die Windevorrichtungen sich befanden. Die drei übrigen Thorthürme sind nur noch im Untertheil mittelalterlich. Die Abmessungen des Thores betragen bei allen im lichten 4,75 m (Abb. 24) gegen 3,50 bei Rothenburg. Aus den vorderen Thurmwänden sehen drohend die schweren Fallgatter hervor. Ueber den



Abb. 22. Augsburg. Jacober Thor.

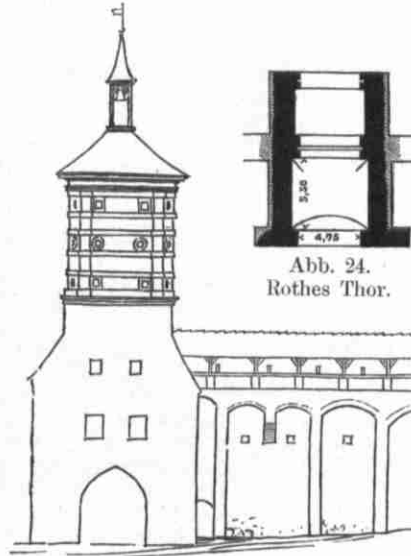


Abb. 23. Augsburg. Rothes Thor.

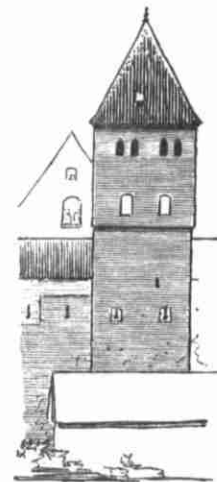


Abb. 25. Augsburg. Mauerthurm am Voglthor.

heben. Jeder Kettenstrang konnte verdoppelt werden, wie die Zwillingsräder, welche in Holzdrummen angebracht sind, zeigen. Schlug die aufgezogene Klappe an, so drückte sie mit der ersten Wucht die am Anschlag eingemauerten Federn nieder, fing sich mit ihren Haken hinter einem Riegel und stand fest. Zog man dagegen diesen Riegel von innen weg, so drückten die Federn die Klappe über den Ruhepunkt hinweg zum Niederfall. Die Ketten wurden

mittelalterlichen Thurmsrümpfen erheben sich wirksame, bei allen gleichartig geformte Renaissance-Aufbauten. Vom Rothes Thor (Abb. 23) hat man in guter Vollständigkeit den mittelalterlichen Zwinger, die Vorwerke und ein Stück Stadtmauer, alles in der mächtigen Umgestaltung des 16. und 17. Jahrhunderts, bestehen lassen und geschickt in die städtischen Schmuckanlagen hineingezogen: ein höchst eindruckvolles Gedenkstück an die große Vergangenheit der Stadt.

(Schluß folgt.)

Die Fürsorge für die mittelalterlichen Denkmäler in Griechenland.

Von Paul Clemen.

Das Königreich Griechenland darf sich rühmen, unter allen europäischen Staaten die erste neuzeitliche Denkmälerschutzgesetzgebung zu besitzen. Aber dieses erste Schutzgesetz vom Jahre 1834 trägt ganz den Stempel der großen philhellenischen Bewegung, die die Türkenherrschaft gestürzt und ein souveränes Königreich Griechenland auf dem verödeten Boden geschaffen hatte: der Begeisterung für die altgriechische Vorzeit.

So wurden die wenigen stolzen Ueberreste jener Zeit geradezu zu politischen Denkmälern und die Pflege und Fürsorge für sie nicht nur zu einer Ehrenpflicht, sondern auch zu einer Art Lebensnothwendigkeit des neuen Königreiches. Auch die in der Erde liegenden Monumente und die noch ungehobenen Schätze wurden zum National-eigenthum des hellenischen Volkes erklärt und dem Privatbesitz entzogen. Die Erinnerungen an die Plünderung der Akropolis durch Lord Elgin, die der größte aller Philhellenen, Byron, noch eben in den schneidenden Versen gebrandmarkt hatte, die er gegen den „schottischen“ Lord im Childe Harold geschleudert hatte, die erst vor zwei Jahrzehnten erfolgte Wegschleppung des Frieses vom Apollotempel in Phigalia und der Giebelgruppen vom Athentempel in Aegina riefen scharfe Mafsregeln gegen die Wiederholung solcher Entführungen hervor. Die Mafsnahmen für die Erhaltung der Denkmäler beschränkten sich ganz auf die griechischen Monumente, und auch die geschichtliche und archäologische Forschung liefs die späteren Denkmäler unbeachtet — sie verknüpfen

sich im Volksbewusstsein zu sehr mit den Erinnerungen an die verhasste Türkenherrschaft.



Streifereien durch alte Städte.

Und doch barg und birgt Griechenland eine ganze Anzahl von bedeutenden Bauwerken des Mittelalters — man darf ja in Griechenland das Mittelalter bis zum Schluß des vorigen Jahrhunderts rechnen —, die wohl der Beachtung, der Untersuchung und auch der Erhaltung werth waren und sind. Das ist einmal die große Zahl der Bergfestungen, zumal im Peloponnes, die meisten von den Fürsten von Morea, den ritterlichen Herren von Villehardouin angelegt und dann später von den Venezianern neu befestigt und erweitert. So stehen noch jetzt mit ihren Mauerringen aufrecht die Burgen von Kalamata, von Patras, Monemwasia, Kalawryta, von Nauplia, das noch mit seinen beiden zinnengekrönten Ringmauern wohl-erhaltene Castell Larisa, das auf der Berg-höhe über Argos thront, von Byzantinern, Franken, Venezianern, Türken hinter ein-ander besetzt und befestigt, die unersteigliche Felsenburg von Karytena, die Akropolis von Mistra, einst die Residenz des ganzen Peloponnes und endlich die Veste von Akrokorinth, die den ganzen hochragenden Bergkegel einnimmt und mit einer ganzen Reihe von Mauern umzieht — dazu in den Landschaften nördlich vom Golf von Korinth noch die Castelle von Naupaktos, Mesolongion und das Castro Roumelias.

Unter den kirchlichen Denkmälern des mittelalterlichen Griechenlands ist nur eine ganz beschränkte Zahl nennenswerther und

kunstgeschichtlich wichtiger Monumente. Das sind einmal die byzantinischen Kirchen in Athen selbst, unter denen sich freilich ein Juwel befindet, die sogenannte kleine Metropole, die Kirche der Panagia Gorgopiko, gleichzeitig mit dem Aachener Münster entstanden und durch diesen Vergleich auch für die deutsche Kunstgeschichte nicht ohne Interesse, fast ganz aus älteren Werkstücken aufgeführt und in den eingemauerten antiken und byzantinischen Reliefs ein ganzes Museum enthaltend. Außerhalb Athens kommen aber eigentlich nur in Betracht die Klosterkirchen von St. Lucas in Phocis und von Daphni am heiligen Wege nach Eleusis, die verschiedenen Kirchen und Klöster von Mistra und die Klöster von Kalawryta und Megaspelion im nördlichen Peloponnes. Die wichtigsten und kunstgeschichtlich bekanntesten griechischen Klöster, die Klöster des Berges Athos, gehören ja nicht zu Griechenland, sondern wenigstens dem Namen nach zur Türkei, wenn sie auch eine politische Ausnahmestellung haben und als ihren eigentlichen Landesherrn den griechischen Patriarchen von Constantinopel ansehen. Nicht wie in Italien also eine unübersehbare Fülle von Monumenten, die bei dem Mangel jeder Denkmälerstatistik auch kaum von einer centralen Verwaltung aus zu überblicken sind, sondern eine kleine, ganz eng begrenzte Ziffer. Unter den kirchlichen Denkmälern haben zwei zuerst die Augen griechischer Forscher auf sich gezogen: die beiden Klosterkirchen von St. Lucas und von Daphni, die von ganz besonderem kunstgeschichtlichen Werth durch ihre merkwürdigen Mosaiken sind. Georgios Kremos hat in einem dreibändigen Werke die Geschichte des Klosters von St. Lucas dargestellt (*Φωκιά, Αθην 1874 bis 1880*) und dabei auch den ersten Versuch gemacht, der archäologischen Seite in etwas gerecht zu werden, und Georgios Lambakis hat Daphni eine eigene Monographie gewidmet (*Χριστιανική αρχαιολογία της μονής Δαφνίου. Athen 1889*). Um ihrer Mosaiken willen verdienen beide Bauwerke — St. Lucas aus dem Anfang, Daphni aus dem Ende des 11. Jahrh. — auch ein ganz besonderes Interesse. Es sind die einzigen malerischen Darstellungen auf byzantinischem Boden, die den Uebergang zwischen den großen Mosaiken von Constantinopel und Saloniki aus der klassischen byzantinischen Zeit (die in Constantinopel selbst jetzt ja leider verdeckt) und den späteren Mosaiken des 12. und 13. Jahrhunderts in der Fehltje Djami und Kahrije Djami zu Constantinopel bilden und diese große Lücke ausfüllen. Zumal im Kloster Daphni ist ein ganzer Cyclus von Einzelgestalten und Darstellungen erhalten, die noch jetzt nicht weniger als 191 qm bedecken, das früheste erhaltene Beispiel einer solchen gemalten Bilderbibel, für die später das Malerbuch von Berge Athos einen Kanon festgelegt hat, künstlerisch dabei ungleich bedeutender als die gleichzeitigen Mosaiken auf italienischem Boden, etwa in San Marco zu Venedig und im Dome von Palermo.

Aber die griechischen Archäologen haben hier doch nur den Weg gezeigt, der beste Theil der Arbeit wurde von anderer Seite geleistet. Die französische archäologische Schule von Athen hat seit Jahren schon die Untersuchung der byzantinischen Denkmäler sich zur Aufgabe gestellt, die neben den übrigen Unternehmungen des Instituts ruhig und zielbewußt verfolgt wird, und der Leiter der Schule, M. Homolle, hat diesen Studien stets einsichtsvolle Förderung zu theil werden lassen. So hat auch ein ehemaliger Schüler der école française, Charles Diehl, bekannt durch seine späteren Arbeiten über die byzantinischen Denkmäler in Africa und Süditalien, dem Kloster St. Lucas die erste ausführliche kunstgeschichtliche Studie gewidmet (*L'église et les mosaïques du couvent de Saint Luc en Phocide: Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome, Paris 1889*) und darin eingehend den kunstgeschichtlichen Werth dieses Denkmals begründet. Ueber die gesamten byzantinischen Bauwerke auf griechischem Boden hat aber seit einiger Zeit ein jüngerer französischer Gelehrter, Gabriel Millet, die eingehendsten Studien gemacht. In der griechischen archäologischen Ephemeris, dem Bulletin de correspondance hellénique, den Monuments et mémoires der Fondation Piot, hat er bereits verschiedene Mittheilungen veröffentlicht, ein größeres reich illustriertes Werk über Daphni wird noch in diesem Winter erscheinen, und mit einer ganz einzigen Hingabe und einem nie ermüdenden Feuereifer hat er sich seit Jahren der Erforschung und Aufdeckung der Denkmäler von Mistra gewidmet, deren Bekanntwerden in wissenschaftlichen Kreisen in erster Linie sein Verdienst ist.

Ist so in der Frage der Erforschung und Veröffentlichung der mittelalterlichen Denkmäler, die immer mit der Frage der Erhaltung eng zusammengehen muß und diese vorbereiten hilft, durch einheimische und fremde Initiative ein kräftiger Vorstoß gemacht, so hat für die Erhaltung selbst noch wenig geschehen können: hier stehen Griechenland noch große Aufgaben bevor. Die erste bemerkenswerthe Wiederstellungsarbeit an einem byzantinischen Denkmale war die Erneuerung der Nikodemuskirche in Athen, die in den Jahren 1852 bis 1856, nachdem sie von den Russen angekauft worden war, einer sehr gründlichen, aber im allgemeinen glücklichen Ausbesserung unterworfen worden ist; der Architekt Blassopulos hat vor

allem die Kuppel sehr glücklich zu sichern verstanden. Die übrigen älteren byzantinischen Kirchen Athens sind mit großer Liebe und Pietät gepflegt; zum Glück stellt die kirchliche Anschauung jedem Ansinnen eines Abbruches den heftigsten Widerstand entgegen: so ist die kleine Kirche Kapnikaræa mitten in der Achse der belebten Hermesstraße stehen geblieben, und die Straße hat sich wohl oder übel auf beiden Seiten um sie herumziehen müssen.

Die wichtigsten Arbeiten aber sind erst in dem letzten Jahrzehnt vorgenommen worden und betrafen das Kloster Daphni. Die Leistungen der ersten Campagne waren freilich hier nicht durchweg befriedigend. Eine ganz besonders schwere Aufgabe galt es zu bewältigen. Die Hauptkuppel war dermaßen schadhafte und in so schlechtem Material aufgeführt, daß sie schlechterdings nicht zu halten war: sie mußte vollständig abgebrochen und neu aufgeführt werden. Die Mosaiken, die die Kuppel im Inneren verkleideten, der Pantokrator mit den Propheten, mußten heruntergenommen werden, nachdem farbige Pausen von ihnen angefertigt worden waren — sie blieben auf wagerechten Brettern liegen, bis die erneute Kuppel fertig war, und wurden dann wieder angebracht. Diese schwierige Arbeit des Neueinsetzens ist von dem Venezianer Francesco Novo mit großem Geschick durchgeführt: man hat hier zum Glück auf Ergänzung und Erneuerung der Mosaiken ganz verzichtet — an den Bildern ist keine Veränderung sichtbar, und das ist gewiß das Beste, was über eine solche Arbeit gesagt werden kann. Dafür ist die bauliche Wiederherstellung nicht ganz einwandfrei: die feinen Thonfriese — die noch an der Nikodemuskirche ganz unversehrt zu sehen sind — sind durch Tünche verdeckt, an Stelle der alten Dachziegel sind neue, schlechtere benutzt, die kleinen Zwischenräume unter dem Dach hat man ganz weggelassen. Die Christliche archäologische Gesellschaft mußte damals auf das Bedenkliche dieser Maßnahmen aufmerksam machen, und die Weiterführung der Wiederherstellung, über die in dem „Deltion“ der Christlichen archäologischen Gesellschaft und den „Praktika“ der Archäologischen Gesellschaft ausführlich berichtet ist, hat die früheren Fehler gut zu machen gesucht. Lehrreich und vorbildlich ist hier vor allem die Sicherung der Mosaiken. Das Abnehmen und Neuansetzen ist überall gut gelungen, auch die Ergänzung des Grundes und der ornamentalen Einrahmung vortrefflich — nur mit der Ergänzung figürlicher Theile sind schlechte Erfahrungen gemacht. Als im Jahre 1894 das spätere Gewölbe im Narthex durch ein Erdbeben zerstört ward, fanden sich die alten Mosaiken dort in voller Frische vor, nur eben mit großen Lücken. Man hat hier den immerhin bedenklichen Schritt gewagt, diese Gruppen zu ergänzen. Der Vergleich der durch Novo wiederhergestellten Bilder mit den von Millet (im „Bulletin de correspondance hellénique“ 1894, S. 529) veröffentlichten Aufnahmen der Mosaiken vor der Restauration fällt jedenfalls zu ungunsten der Ergänzungen aus.

Noch viel dringender bedarf freilich das Kloster St. Lucas der Sicherung. Schon vor fünfzehn Jahren hat Wilhelm Dörpfeld, der heutige erste Secretär des deutschen archäologischen Instituts in Athen, damals noch in griechischen Diensten, über den baulichen Zustand ein Gutachten abgegeben. Als dann die Veröffentlichungen von Diehl und Millet, der Besuch englischer Archäologen und des Franzosen Magne das Interesse wieder neu auf das versteckte Kloster gelenkt hatten, ist 1895 vom Cultusministerium eine eigene Commission eingesetzt worden, um das Bauwerk zu untersuchen, bestehend aus Kavvadias, dem Generalephoros der griechischen Alterthümer, Lambakis, dem Ephoros des Museums der christlichen Alterthümer, Francesco Novo, dem Staatsingenieur Balanos, und dem französischen Architekten Troump. Die von dieser Commission nachgewiesenen Schäden sind sehr bedenklich: durch die erst neuerdings erfolgte Zerstörung des Protonarthex an der Westfaçade sind wesentliche Ausweichungen eingetreten, sodas hier die Aufführung von vier Strebepfeilern notwendig wird: die Hauptkuppel muß unbedingt gesichert werden; man hat sogar vorgeschlagen, um die jetzige Kuppel eine neue äußere Metallkuppel zu legen und die alte dadurch von dem Gewichte des Daches zu entlasten. Aber geschehen ist bisher noch nichts, und die Schäden schienen sich nur immer zu vergrößern. Von der kostbaren inneren Verkleidung mit Marmor — es ist außer der Hagia Sophia das einzige erhaltene Beispiel für solche Inkrustierung auf altem byzantinischen Boden und durch den Vergleich mit San Marco in Venedig besonders wichtig — haben sich ganze Theile gelöst und drohen herabzustürzen; die Nebenkirche entbehrt vollständig der westlichen Abschlussmauer. Es fehlen hier eben alle Vorbedingungen für die Durchführung einer Wiederherstellung. Ehe an eine solche gedacht werden kann, wird es nöthig sein, eine Straße nach dem Kloster zu bauen: St. Lucas ist jetzt nur auf beschwerlichem Saunweg zugänglich, volle zehn Stunden von der Küste, von Itea ab. Aber es ist zu hoffen, das es dem ausgezeichneten, energischen und zielbewußten Generalephoros der griechischen Alterthümer, Herrn Kavvadias, gelingen wird, auch hier bald Wandel zu schaffen. In Griechenland war eben alles aus der Erde zu stampfen: örtliche

Museen, örtliche Aufseher der Alterthümer, ein wohlorganisierter Nachrichtendienst, ehe an die weiteren Arbeiten zu denken war. Und natürlich standen dann die Denkmäler, welche Palladien der ganzen gebildeten Welt sind, im Vordergrund. Die von langer Hand und unter Theilnahme der ersten Sachverständigen der übrigen interessirten Culturländer vorbereiteten Sicherungsarbeiten am Parthenon, die allein über 300 000 Franken erfordern, werden mit einer Sorgfalt und einer Gewissenhaftigkeit in der Auswahl des Materials durchgeführt, die kaum übertroffen werden kann. Das giebt auch die beste Bürgschaft für spätere Wiederherstellungsarbeiten an den mittelalterlichen Denkmälern.

Auf eines von diesen Denkmälern — das werthvollste, das dem Verfall unaufhaltsam entgegengeht — sei bei dieser Gelegenheit erneut hingewiesen: auf Mistra. Auf einem kühnen, vorn in zwei Staffeln aufsteigenden, hinten jäh abfallenden Felsen, vor einer gähnenden, wilden Bergschlucht, unmittelbar am Fuße des Taygetos, dem alten Sparta gerade gegenüber, hatte Guillaume de Villehardouin im selben Jahre, in dem der Grundstein zum Kölner Dom gelegt wurde, eine feste Burg sich errichtet, von der aus er das Eurotasthal und den ganzen Peloponnes zu beherrschen gedachte: auf der äußersten Höhe eine Akropolis, dann auf dem ersten Absatz ein geräumiges Residenzschloß, groß wie das Heidelberger Schloß, mit weitem Hof und prachtvollem Palas, endlich tiefer, daran sich anschließend, eine ganze Stadt, eigentlich eine Art Klosterstadt, mit einem erzbischöflichen Palast und mit nicht weniger als acht Kirchen, an die sich Klosterniederlassungen angeschlossen hatten, zumal seit dem Frieden von Constantinopel (1263) Mistra mit den beiden anderen Hauptplätzen der Villehardouins, Maïna und Monembasia, an den byzantinischen Kaiser gekommen war. Der kaiserliche Statthalter residirte hier zwei Jahrhunderte, dann ein türkischer Pascha, bis 1667 Morosini, der Generalcapitän Venedigs, die Veste einnahm; nach der Rückkehr der Türken im Jahre 1715 dann wiederum ein türkischer Commandant, und erst seit der Zeit der griechischen Freiheitskriege wurde die unbequeme Stadt, deren Straßen selbst für das Maulthier zu steil sind, verlassen. Nur Les Baux in der Provence vermag im kleinen einen Begriff von diesem Trümmermeer zu geben. Die Felsenstadt hat für uns noch ein ganz besonderes Interesse. Es ist die Burg, in die Helena entrückt wird, in der die Faust- und Helena-scene im zweiten Theil des Faust spielt:

... Dort hinten still im Gebirgthale hat ein kühn Geschlecht
Sich angesiedelt, dringend aus cimmerischer Nacht,
Und unersteiglich feste Burg sich aufgethürmt ...

Goethe mochte die Situation wohl aus peloponnesischen Reise-schilderungen kennen, die voll Staunen über dies Stück mittelalterlicher Romantik mitten im Peloponnes berichtet hatten. Das einzigartige Bild dieser ganzen aufgegebenen und verfallenden Stadt wird freilich auf die Dauer nicht zu erhalten sein. Dazu ist die Ausdehnung zu gewaltig, die Zerstörung, zumal durch Wegnahme aller

Hausteintheile, schon zu weit vorgeschritten, das Material zu schlecht. Aber die Kirchen wenigstens könnten unschwer erhalten werden. Für die byzantinische Architektur wie für die Malerei auf griechischem Boden geben sie ganz neue Aufschlüsse. Drei von ihnen, die Metro-

polis, die Aphantiko und die Pantanassa, zeigen eine Form, die sonst in der byzantinischen Baukunst gar nicht wieder vorkommt: eine merkwürdige Verbindung des Emporenbasiliken-Typus mit dem Centralbau. Und diese Kirchen sind samt und sonders durchweg ausgemalt und zeigen die vollständigsten Cyklen aus dem 13. bis 15. Jahrhundert, die außer auf dem Berg Athos überhaupt erhalten sind: es sind die Vorläufer jener byzantinischen Renaissance, die dann in den Klöstern Karyäs und Watopedi auf dem Berg Athos ihre Triumphe feiert. Die Wandmalereien in der Kirche Peribleptos, der „Weithinsichtbaren“, Darstellungen aus der Passion und dem Leben der Madonna, zeigen zudem eine so feine Ausführung und offenbaren

ein so köstliches und eigenartiges Talent, wie es zu den gewöhnlichen Anschauungen von der Erstarrung der späteren byzantinischen Malerei gar nicht passen will.

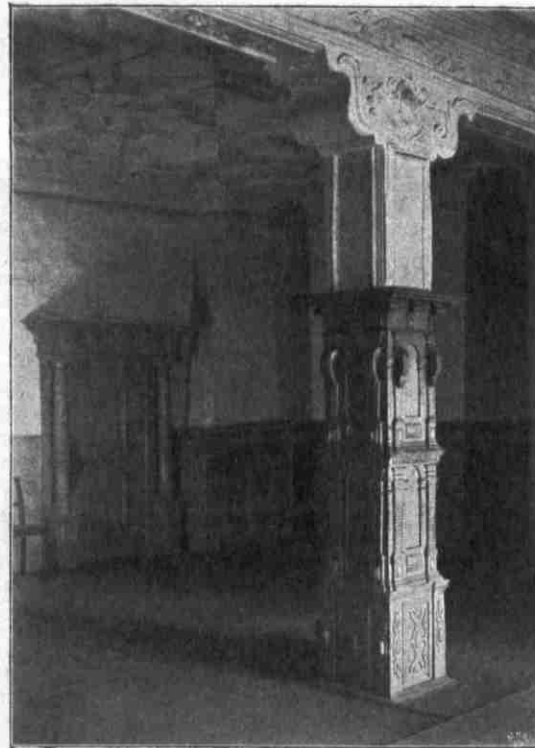
Diese kunstgeschichtlichen Schätze zu heben, haben auch hier die Franzosen den Anfang gemacht. Die Maler Ypermann, einer der Künstler der Commission des monuments historiques, Eustache und Ronsin haben seit 1896 die Malereien aufgenommen — Ypermanns Copieen aus der Peribleptos erregten vor zwei Jahren im Pariser Salon Aufsehen —, und Eustache hat zusammen mit dem Russen Braïlowski große Aufnahmen der Bauwerke unternommen — alle geleitet von dem unermüdlichen Millet, der gleichzeitig Ausgrabungen vorgenommen und in zwei Sälen der Baulichkeiten der Metropole ein Museum von über 300 Bildwerkbruchstücken und 54 Inschriften zusammengestellt hat. Aber damit ist es nicht genug, hier sind auch dringliche Aufgaben der Erhaltung und Sicherung zu erfüllen. Der Verfall ist seit jener Zeit, da die Trümmerstadt von Fallmerayer besucht wurde, unaufhaltsam vorangeschritten: wenigstens die wichtigsten Kirchen müssen vor ihm gerettet werden. Die Akropolis selbst, wie die Burg von Larisa und die Veste von Akrokorinth werden schon durch ihre eigene Festigkeit noch Jahrhunderte überdauern. Die feudale fränkische Ritterzeit in dem mittelalterlichen Griechenland, das ist die wichtigste und glänzendste Episode aus der ganzen späteren Geschichte des Landes, und ihre gewaltigen Denkmäler verdienen erhalten zu werden auch neben den ehrwürdigen Zeugen des alten Hellas.

Der byzantinischen Kirche darf die klassische Archäologie nur dankbar sein: denn nur dafs Kirchen in ihnen eingerichtet wurden, hat Parthenon und Erechtheion so lange erhalten. Es ist eine Bewegung für die Würdigung dieser späteren Denkmäler, die eben erst eingesetzt hat: die vorbereitenden Forschungen sind zum Theil noch nicht ein halbes Jahrzehnt alt. Die wichtigsten Arbeiten stehen noch aus, und sie sind dringlich genug. Es ist noch alles zu erwarten von der thatkräftigen Leitung der Denkmalpflege in Griechenland.



Aufnahme v. H. Böhner.

Abb. 1. Ansicht am Junkersand.
Junkerhof in Erfurt.



Aufnahme v. H. Böhner.

Abb. 2. Blick in die Diele des Obergeschosses.
Junkerhof in Erfurt.